

Es ist ja nur ein Spiel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 23

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist grotesk, man muss laut loslachen. Und beim Fernsehen merkt niemand, dass da etwas nicht stimmt. Minute auf Minute vergeht, immer unwirklicher, immer unbegreiflicher wird die Situation, die kaffeetrinkenden Herren lassen sich nicht beirren, die Elternrunde gibt sich ahnungslos weise und überlegen. Nach einer Ewigkeit - sie hat sieben Minuten gedauert - wird endlich beim Fernsehen jemand stutzig (wenn er nicht gar von aussen her stutzig gemacht worden ist). Das Zeichen "Bildstörung" erscheint, und nach einer Weile dann die richtige Elternrunde. Zum Schluss sagt die Sprecherin beiläufig etwas von "Fehlschaltung" und "Panne".

Von Frau zu Frau

ES IST JA NUR EIN SPIEL

EB. Vollauf sind wir gesättigt mit Monologen und Dialogen über die olympischen Spiele in Tokio - und jetzt, da sie vorbei sind, komme ich auch noch damit: Aber ja, es hat mir allerlei Eindruck gemacht. Ich möchte nicht behaupten, dass mich das Sportgeschehen gleichgültig lässt, und irgendwie machte es mich immer ein bisschen schmunzeln, dass die ach so vernünftigen und auf ihr Denkvermögen stolzen Männer wenn möglich noch gefühlsbetonter "urteilen" als wir als gefühlsduseelig bezeichneten Frauen. Na, lächeln wir, mindestens auf den Stockzähnen.

Aber besonders Eindruck haben mir so ein paar Dinge am Rande gemacht. Da waren jene Auszeichnungen für menschliches Verhalten. Sie standen wohl nirgends in den Schlagzeilen. Aber dahin hätten sie nach meiner Meinung gehört. Ich weiss nicht einmal mehr, welche Organisation diese gute Idee hatte, den Menschen auszuzeichnen, auch wenn seine sportlichen Leistungen keine Medaillen verdienten. Die Besatzung eines Segelbootes erhielt sie, weil sie einem gekenterten Boot zuhelfe eilte, und Rennen Rennen sein liess. Und der einsame Läufer erhielt sie, der um drei Runden überholt war und trotzdem ganz allein seine Runden zu Ende lief. Er hätte es aufgeben können, er hätte sich sagen können, es habe ja doch keinen Zweck. Aber er hat die ihm aufgetragene Aufgabe nach besten Kräften voll und ganz ausgeführt. Ich habe mir diesen Mann ganz besonders als Vorbild verschrieben. Ich bin wohl nicht die einzige unter uns, die hie und da die Flinte zu früh ins Korn wirft...

Und dann ging da noch der Lebenslauf einer ehemaligen Goldmedaillen-Siegerin durch die Presse. Schon das eine erstaunliche: sie beschränkte sich auf Wunsch ihres Mannes auf vier Disziplinen, obwohl sie in sechs Disziplinen Aussicht auf Medaillen gehabt hätte, und zwar liess sie, auch auf seinen Wunsch, ausgerechnet jene beiden Disziplinen links liegen, die ihr am besten lagen. Und sie gewann vier Goldmedaillen. Manche werden über die "Unterwürfigkeit" der Frau die Nase rümpfen. Ich persönlich halte diese Beschränkung für etwas Grossartiges. Meinetwegen hätte man ihr ruhig auch eine Auszeichnung für menschliches Verhalten geben können, wenn es dies damals schon gegeben hätte.

Dann kommt ja für alle Sportler einmal die Gewissensfrage, ob sie sich nicht nach ihren grossen Siegen zurückziehen sollen: Mourir en beauté. Das langsame Absinken mitanzusehen, ist nicht jedermanns Sache. Ich glaube, ich wäre in solchen Dingen ein schlechter Verlierer. Aber auch da scheint die Holländerin überdurchschnittlich "sportlich" gewesen zu sein. "Es ist ja nur ein Spiel, und es macht mir Spass", fand sie. Und so ging sie ganz langsam von den nationalen zu den regionalen und schliesslich zu den örtlichen Wettkämpfen zurück, um schliesslich nur noch um des Vergnügens willen sich zusammen mit ihrer Familie sportlich zu betätigen. Die unterdessen erwachsen gewordenen Buben finden ihre Mutter "wunderbar".

Es liegt sehr viel olympische Grösse in dieser Bescheidenheit. Erinnern Sie sich noch an Jeanette Altweg? Sie machte es anders: Nach ihren grossen Siegen zog sie sich ganz zurück. Auch das ist schön. In beiden Fällen ist es wohl das Akzeptieren der eigenen Fähigkeiten, des eigenen Charakters. Beide wollten auf ihre Weise nicht etwas "durchstieren", das sie als nicht ihrer Art gemäss empfanden. Beide sind Frauen geblieben - im Unterschied zu der Läuferin, die wir kürzlich zu sehen bekamen: "Bullig" nannten die Reporter sie. Tatsächlich, von fraulichem Ausdruck war da weder in Gesicht noch Haltung etwas zu spüren. Auch wenn sie Medaillen gewonnen hat, spürte man direkt die Abneigung der Reporter gegen ein solches Mann-Weib. Wie sie wohl reagieren wird ihrer eigenen Zukunft gegenüber? Ob sie auch die wahre olympische Grösse der souveränen Entscheidung über sich selbst haben wird?

Die Stimme der Jungen

SYMBOLIK IN EINEM MODERNEN FILM
(Schluss)

rom. So ist also "L'Année dernière" auf grosse Strecken ein innerer Film, mit all den Unschärfen und Rätselhaftigkeiten, welche die Vor-

stellung eben mit sich bringt. Die Entscheidung über die Wichtigkeit dessen, was nun wirklicher sei, die äussere Erscheinungswelt oder die innere, ist dabei gar nicht vonnöten, denn wesentlich und damit wirklicher ist jeweils das, was sich den Sinnen der in Frage stehenden Person gerade darbietet: Realität oder Vorstellung. Es ist aber zuzugeben, dass Alain Robbe-Grillet das Gewicht etwas auf die Seite der Vorstellungsbilder verlagert, doch darf ihm dies nicht zum Vorwurf gemacht werden, da der vorliegende Film nämlich auch noch gleichzeitig einen innern Film des Autors darstellt (indem er ja seine Vorstellungen vom Leben sichtbar zu machen versucht), ganz abgesehen davon, dass auch bei andern Menschen die Vorstellungswelt (wenn auch meist sich erschöpfend in Erinnerungen oder Zukunftsträumen) gegenüber der konkreten Erscheinungswelt den Vorrang einnimmt, und auch diese innere Welt sich doch letztlich auch wieder auf Ereignisse und Wahrnehmungen aus der äussern abstützt oder sogar dadurch begründet wird. Hier nun noch von Symbolen sprechen zu wollen; scheint unangebracht. Wenn ich im Folgenden gleichwohl so tue, als ob, dann nur um der Vereinfachung willen. Alain Robbe-Grillet sagt dazu selbst: "Der ganze Film ist eigentlich die Geschichte einer Verführung (Ueberredung): es handelt sich um eine Realität, die der Held durch seine eigene Vorstellung (Vision), durch sein Wort schafft - und gerade das kann uns der Film besonders gut zeigen, da er, als Kunstwerk, mit Formen Realität schafft. Und weiter, jetzt im Bezug auf den vorliegenden Film: "Es gibt kein letztes Jahr, und Marienbad findet sich auf keiner Karte mehr. Diese Vorgänge hier haben genausowenig Realität wie der Unbekannte X ausserhalb des Momentes, in dem sie mit genügender Kraft vorgestellt werden; und wenn dieses Geschehen oder X schliesslich den Sieg davontragen, sind sie ganz einfach Gegenwart geworden, wie wenn sie niemals aufgehört hätten, es zu sein".

Den äussern Rahmen bildet also das Gefängnis des Hotels beziehungsweise Schlosses, wo die Leute Gäste sind, einen Erholungsaufenthalt geniessen, sich ausruhen. Nur ganz nebenbei werden Geschäfte getätigt, wird gehandelt; Politik und Wissenschaft sind ferngehalten, man ergeht sich in den Gängen, die nirgendwohin führen und das Einzige, das man eifrig, neben Theater- und Konzertbesuchen, betreibt, ist das Spiel, sei es Domino, Bridge oder Schach. Das Leben ist also nichts Anderes als ein Spiel? In seiner allerletzten Vereinfachung "symbolisiert" durch das einfache, kurze mathematische Kombinationsspiel Nim. Derjenige, der das Spiel nicht kennt, verliert. Immer. Wer aber um die Spielregeln weiss, und das sind nur wenige Auserwählte, vermag zu sagen: "Je peux perdre - mais je gagne toujours". Einfacher und beklemmender geht es nicht mehr. Und in dieses fatalistische Schicksal erge-



In dem unterhaltsamen Abenteuerfilm "Die schwarze Tulpe" (La tulipe noire) versucht sich Delon als romantischer Held im Stil von Alex. Dumas